

E. 021.1 (78)

R E F E R A T

von Herrn Bundesrat Pierre Aubert an der
Konferenz für Entwicklungszusammenarbeit 1978

Ich freue mich besonders, unter Ihnen weilen zu können, die Sie von der offiziellen Schweiz ein entschiedeneres Einstehen für die Völker fordern, welche gegen das Elend und für die volle menschliche Anerkennung - und die Rechte, welche diese einschliesst - kämpfen. Dies ist für mich die erste Gelegenheit, Sie zu begrüßen und mich Ihnen vorzustellen: eine willkommene Gelegenheit, an der Diskussion über das "Wie" der Entwicklungszusammenarbeit teilzunehmen.

Der Kontakt zwischen einem Mitglied des Bundesrates und den Praktikern der Entwicklung, zwischen der Verwaltung und den privaten Hilfswerken ist mehr als ein blosses, von Jahr zu Jahr anlässlich dieser Tagung wiederholtes Ritual. Er ist Ausdruck einer dauernden Beziehung in der Arbeit, einem gemeinsamen Bemühen darum, der Stellung der Schweiz in der Welt mehr Kohärenz zu verleihen.

Sicherlich geht es nicht darum, um jeden Preis die völlige Übereinstimmung, sondern vielmehr in stetem Bemühen nach Antworten zu suchen, die den Erfordernissen der Entwicklung besser entsprechen. Angesichts der Grösse und Vielschichtigkeit der Aufgabe wird niemand behaupten wollen, er habe die Lösung. Wir können nur dann Fortschritte erzielen, wenn jeder bereit ist, offen über seine Erfahrungen, die Erfolge wie die Misserfolge zu reden. Und es tut insbesondere not, dass wir zusammen der Dritten Welt Gehör schenken, um uns wirksam an ihren Anstrengungen beteiligen zu können. Sie ist es in der Tat vor allem, welche heute die Hauptverantwortung für den Kampf um eine verbesserte Lebenslage trägt; in den Entwicklungsländern selber werden

heute die Ziele und Strategien dieses Kampfes entwickelt. Welchen Wert hätten Debatten, in welchen wir uns hier, in unserer Geruhsamkeit, ja unserem Luxus, um Lösungen für die benachteiligten Bevölkerungen der Dritten Welt bemühten. Entwicklung fällt nicht in den Schoss, sondern wird gebaut.

In diesem Sinne lade ich Sie ein, diese Tagung dem Austausch von Erfahrungen und Informationen zum Thema Gesundheit in der Dritten Welt zu widmen.

Warum die Wahl dieses Themas? Der Augenblick, so glauben wir, ist gekommen, das zu überdenken, was wir in diesem Bereich gelernt haben, teilweise dank den Projekten, an deren Durchführung wir seit 15 und mehr Jahren beitragen. Denn während dieser Jahre hat sich hinsichtlich der Wege und Mittel zur Erreichung eines befriedigenden Gesundheitsniveaus in der Dritten Welt eine wahre Revolution des Denkens vollzogen.

Eine der Wurzeln der Aktivitäten technischer Zusammenarbeit liegt in der - durch die Nächstenliebe inspirierten - Reaktion auf das skandalöse Elend des Einzelnen, im Willen, wenigstens die schreiendsten Leiden zu mildern. So kam man dazu, etwas naiv glauben, dass von allen Massnahmen, die zugunsten der armen Völker getroffen werden konnten, eine wenigstens unbestreitbar nützlich sei, ihnen nämlich die Wohltaten moderner Medizin zur Verfügung zu stellen. Das medizinische Handeln wurde als aus sich heraus gut und als von jeglicher politischer oder ökonomischer Ueberlegung völlig unabhängig betrachtet. Was tat es, dass der Arzt Ausländer war, die Medikamente eingeführt wurden, gab es doch Männer wie Albert Schweizer, die sich mit Leib und Seele dem Heilen und Pflegen hingaben.

Die neulich unabhängig gewordenen Länder mussten indessen feststellen, dass die Voraussagen bezüglich der Senkung der Sterblichkeit

- insbesondere der Kindersterblichkeit - allgemein viel zu optimistisch waren. Nach den ersten Siegen, die in der Tat errungen wurden, nach den Erfolgen gewisser weltweiter Kampagnen, die zum Beispiel zur Ausrottung der Pocken führten, nach zwei oder drei Jahrzehnten der Anstrengungen stiess man an eine Schwelle.

Während derselben Zeit hatten gewisse Länder völlig neuartige Wege gesucht. So die Volksrepublik China, welche in diesem ausgedehnten Land eine Pyramide von Gesundheitsdiensten schuf, die gleichzeitig die Basisversorgung im entlegensten Dorf wie den Fortgang einer Forschung höchster Qualität sicherstellt.

Die Grenzen moderner Medizin sind immer deutlicher geworden, sei es durch die Untersuchung der Ursachen bestimmter Misserfolge, sei es durch die Erprobung neuer Lösungen.

- Die Investitions- und Betriebskosten der westlichen Medizin haben Grössenordnungen erreicht, welche ihre rasche Verbreitung ausserhalb Reichweite gewisser Entwicklungsländer bringt. Sie sehen sich deshalb vor heikle Entscheidungen gestellt: Entweder die hauptsächlichsten Ursachen der Volkskrankheiten zu bekämpfen und auf die Behandlung bestimmter Leiden zu verzichten oder einer begrenzten Gruppe der Bevölkerung - den Stadtbewohnern auf Kosten der Landbewohner zum Beispiel - eine Medizin zur Verfügung zu stellen, welche alle in den reichen Ländern verfügbaren materiellen und wissenschaftlichen Mittel beizieht. Doch bleiben derartige Oasen der Gesundheit ständig bedroht, wenn die Mehrheit der Bevölkerung in der Krankheit belassen wird. Also nicht nur die Erfordernis der Gerechtigkeit hält dazu an, auf die erste Möglichkeit der Alternative zu setzen.
- Die Uebernahme westlicher Medizin schliesst ein, der Ausbildung auf Hochschulniveau gemäss weltweit anerkannter Programme den Vorrang zu geben, um so die Verbindungen der Aerzteschaft in den internationalen Weiterbildungs- und Forschungszentren zu ermöglichen.

Der Mangel an Mittel führt leicht von der Vorrangigkeit zur Ausschliesslichkeit. Zusätzlich zum Umstand, dass zu selbständiger Arbeit fähiges Pflegepersonal mittleren Niveaus fehlt, bereitet die medizinische Universitätsausbildung schlecht auf die Arbeit unter den Aermsten vor. Wird übrigens ein Mediziner so ohne weiteres bereit sein, seine Kenntnisse seinen benachteiligten Mitbürgern zur Verfügung zu stellen, wenn er einer privilegierten Gruppe angehört, während 10 Jahren eine Ausbildung nach fremdem Zuschnitt genoss und häufig eingeladen wird, eine Stelle in einem reichen Land anzunehmen? Zahlreich sind die Länder, in deren Städte ein derartiger Aerzteüberfluss herrscht, dass manche ihren Beruf aufgeben, während in den Dörfern weder Krankenschwestern noch Hebammen zu finden sind.

- Diese moderne Medizin beruht auf einer Forschung im Ausland, auf deren Prioritäten die Länder der Dritten Welt keinen bestimmenden Einfluss zu nehmen vermögen. Als Folge davon stellt man fest, dass Probleme, die in der Dritten Welt als vorrangig empfunden werden, kaum untersucht werden, weil sie in den reicheren Ländern bereits gelöst worden sind. Der Typhus interessiert die Welt der Wissenschaft kaum noch, und doch ist er in der Dritten Welt nicht weniger Todesursache. Erhalten die Masern, bei uns eine harmlose Krankheit, aber tödlich für vom Hunger geschwächte Organismen, genügend Aufmerksamkeit? Es gibt so etwas wie eine Erscheinung von Schwachsichtigkeit, wenn in den Laboratorien der Industrieländer die Ziele festgelegt werden sollen, die es verdienen, angestrebt zu werden. Die Programme der Erforschung tropischer Krankheiten, welche durch die Weltgesundheitsorganisation durchgeführt werden, spielen in diesem Bereich eine wesentliche Rolle, nicht nur als Unterstützung der Forschung in der Dritten Welt, sondern ebenso sehr als Anregung für diejenige der Industrieländer. Und wenn man konkret zum Angriff auf eine der grossen Epidemien schreitet, welche die Dritte Welt heimsuchen - und es ist das Verdienst schweizerischer pharmazeutischer Unternehmen, dies zum Beispiel für die Bilharziose oder die

Tuberkulose getan zu haben -, so wird der Kostenfaktor zu wenig berücksichtigt. Wie Sie habe ich durch die Presse erfahren, dass sich die Basler chemische Industrie anerböt, für die ärmsten Länder abgestufte Preise einzuführen. Dies ist ein wertvoller Beitrag. Doch damit diese Massnahme möglichst Früchte trägt, muss die Auswahl der Medikamente den vorrangigen Bedürfnissen dieser Länder entsprechen und die Belieferung zu bescheidenen Preisen regelmässig sein. Wenn im gleichen Zuge eine Unterstützung der Schaffung nationaler Forschungs- und Produktionsmöglichkeiten gewährt würde, erhielte der Beitrag seinen vollen Wert. Da der Preis dieser Medikamente natürlich Komponenten für den Forschungsaufwand aufweist - mit eingeschlossen für Forschungen, die nicht zum Ziel führten -, Komponenten für Werbung und Markenschutz enthält, so kann man sich nur darüber freuen, wenn schweizerische Industrien bei lebensnotwendigen Produkten darauf verzichten, diese Kosten durch die Bevölkerungsschichten tragen zu lassen, die in der Welt über die geringsten Zahlungsmittel verfügen.

- Die Geringschätzung, welche die moderne Medizin der traditionellen Medizin gegenüber zeigt, führt zu einer doppelten Verschwendung: einerseits zu einer "Verschwendung" in der einen oder anderen Weise von fähigen Personen, die zur Linderung von Leiden beitragen können, und andererseits zu einer Verschwendung von Kenntnissen, die im Laufe von Jahrhunderten erworben wurden. Die traditionelle Medizin ist kein Unkraut, das es selbst auf die Gefahr hin auszureissen gilt, dass ganze Bevölkerungen der Gesundheitspflege und des Vertrauens in ihre eigene Kultur beraubt werden. Sie ist vielmehr ein Zweig, den man in vielen Fällen auf profundere biologische Kenntnisse aufpfropfen kann. Es ist deshalb wichtig, dass die Experten der technischen Zusammenarbeit, die mit medizinischen Aufgaben betraut sind, den einheimischen Heilpraktikanten mit Respekt begegnen und sich bemühen, die Wirkungsweisen der traditionellen Gesundheitspflege zu verstehen. Diese Haltung dürfte eine allmähliche Integration der alten und neuen Medizin erlauben. Auch in diesem Bereich hat China einen vielversprechenden Weg aufgezeigt.

- Die moderne Medizin setzt, um zugunsten von allen wirken zu können, ein kohärentes wirtschaftliches und soziales System, vielfältige Austauschmöglichkeiten, Kommunikationsnetze und Sozialversicherungen, die eine Risikoverteilung erlauben, voraus. Wir wissen, dass all dies in der Dritten Welt nur sehr lückenhaft vorhanden ist. Das Gesundheitswesen muss sich an diesen besonderen Umstand anpassen.
- Wenn ich lange von Problemen, die mit der Schaffung von medizinischen Strukturen in der Dritten Welt verbunden sind, gesprochen habe, und dies trotz der eher technischen Natur dieser Probleme, so ist es deswegen, weil ich zeigen wollte, dass heute die Perfektionierung der Heilmöglichkeiten dieser oder jener Krankheiten weniger wichtig ist, als die Schaffung eines kohärenten Systems, welches es erlaubt, möglichst viele Personen zu pflegen und zu heilen und vor allem den physischen, sozialen und wirtschaftlichen Ursachen von Krankheiten vorzubeugen. Dieses System ruht auf einer Idee, welche auch in anderen Bereichen der Entwicklungszusammenarbeit zur Anwendung kommt: Probleme, welche auf der Ebene der Dörfer gelöst werden können (durch die traditionellen Hebammen, durch die Barfussmediziner, durch ein Minimum von Medikamenten, welche das traditionelle Arzneibuch enthält), müssen auf dieser Ebene gelöst werden, was eine regionale Struktur voraussetzt, welche solche Lösungen ermöglicht. Das Dorf erkennt natürlich die Fälle, mit denen es sich nicht befassen kann, und sondert sie aus, um sie auf die nächste Ebene weiterzuleiten. Die gleichen Prinzipien gelten für die nachfolgenden Ebenen, die für immer weitere und grössere Räume verantwortlich sind.
- Eine besondere Aufmerksamkeit müssen wir auch den nichtmedizinischen Einrichtungen (Trinkwasserversorgung, sanitäre Einrichtungen, Erziehungswesen, Ernährungswesen, etc.) schenken. Und wir müssen lernen, wie die Durchführung der wirtschaftlichen Entwicklung organisiert werden soll, um die negativen Wirkungen zu vermeiden, welche diese für die Wohlfahrt der betroffenen Bevölkerungen nach sich

ziehen könnte. Beispielsweise möchte ich die Gefahren einer Bewässerung in Zonen, wo die Malaria oder die Bilharziose herrschen, erwähnen, oder etwa die Risiken der Unterernährung beim Anbau von für den Export bestimmten landwirtschaftlichen Produkten.

- Denn in dieser Situation, die gekennzeichnet ist durch den Hunger, die Nichtbefriedigung von Grundbedürfnissen wie zum Beispiel Wohnung und Bekleidung, oder auch durch mangelnde Hoffnung und fehlendes Selbstvertrauen, steht die Medizin gleichsam vor einer Sisyphusarbeit: das Elend zerstört in der Masse die Menschen, in welchem die Medizin zu helfen sucht. Solange nicht die allgemeine Verbesserung der Lebensbedingungen für alle Menschen als erstes Entwicklungsziel postuliert wird, werden wir immer das Gefühl haben, Hautschürfungen auf einem brandigen Körper zu pflegen.

Bevor ich meine Rede beende, möchte ich noch kurz die praktischen Folgerungen aufzeigen, welche wir aus den vorgängigen Überlegungen und aus der Analyse der gemachten Erfahrungen ziehen. Es genügt nicht, dass die schweizerische Entwicklungszusammenarbeit da und dort ein Spital oder ein Dispensarium errichtet, so nützlich diese auch sein können. Sie muss sich vor allem an der Errichtung eines kohärenten Systems - durch das betreffende Entwicklungsland - beteiligen. Ausgehend vom komplementären Charakter unseres Beitrages müssen wir analysieren, auf welcher Ebene die ausländische Hilfe sich als am nützlichsten erweisen kann. Es gibt Länder, denen es bereits gelungen ist, genügend Personal für die Pflege in den Dörfern bereitzustellen, und die somit eine Unterstützung von aussen für Verbesserungen auf höchstem wissenschaftlichen und technischem Niveau suchen. Andere wünschen die Prioritätsordnung, die sie in früheren Jahren angenommen hatten, umzukehren und benötigen deshalb finanzielle Mittel und Personal, um das Gesundheitswesen vermehrt auf die Dörfer auszudehnen. Was in diesem wie auch in allen anderen Bereichen der Entwicklungszusammenarbeit zählt, ist die Bereitschaft der reichen Länder zur Beseitigung der Hindernisse, an denen sich unsere Partner in der Dritten Welt stossen, beizutragen.

Die ausserordentlichen Fortschritte der Wissenschaft und ihre Anwendung im Kampf gegen Krankheit und Tod ziehen ein doppeltes Risiko nach sich: Die Kranken könnten als Kinder betrachtet werden, die man in Obhut nehmen muss, oder gar als Menschen, die zu reparieren sind.

Indes, wir wissen heute, dass Gesundheit nur möglich ist, wenn sie von allen gewünscht und bewusst angestrebt wird. Und so wie sich der Kranke an seiner Heilung beteiligen muss, muss jeder einzelne an der Entwicklung seiner Gesellschaft teilnehmen.